

Schreiben, um zu überleben

Neue Studien zur Gefangenenliteratur

■ Nicola Keßler und Karin Amann

»Was Nerven und Zeit und Kraft kostet,
kann auch Nerven und Zeit und Kraft geben.
Schreiben ist: Widerstand leisten.«
P.P. Zahl

Jeder weiß, dass Gefangene bisweilen schreiben – dass sie auch Bücher veröffentlichen und Literaturpreise erhalten, ist schon weniger bekannt. Der Bestand an Gefangenenliteratur ist schwer zu überschauen und das öffentliche Forum erweist sich als instabil. In Form und Inhalt sind die Texte höchst unterschiedlich. Mit *Nicola Keßlers* Studien liegt nun erstmalig eine systematische Übersicht über die Gegenwartsliteratur von Gefangenen in Deutschland vor. Ihren Forschungsansatz beschreibt die Literaturwissenschaftlerin für die Neue Kriminalpolitik in dem nachfolgenden Artikel. *Karin Amann* hat die Studien gelesen und formuliert ihre neu gewonnenen Ein- und Ausblicke. Als Mitglied der Jury des Ingeborg-Drewitz-Literaturpreises für Gefangene weiß sie, wovon sie spricht.

Nicola Keßler:

Gefangenenliteratur – Versuch einer Ortsbestimmung

»Wenn ich nicht mehr schreiben kann, werde ich mich hinlegen, die Decke über die Augen ziehen und sterben.«

Aus dieser Aussage, die der Gefangene Karlheinz Barwasser im Gespräch mit H.J. Vincenti Dudek macht (Barwasser 1982, S. 13 f.), erwächst ein Anspruch an die Literatur, der höher nicht sein könnte. Es geht um Überleben mittels Ausdruck, genauer: Im Prozess des Schreibens soll der physische und/oder psychische Tod abgewendet werden. »Schreiben heißt für mich tatsächlich leben«, bestätigt Peter Feraru aus der lebenslangen Haft heraus (Feraru in Engelman 1980, S. 92). In seinem Gedicht »Eigendarstellung« (Feraru in Drewitz/Tammen 1980, S. 53) heißt es:

Ich bin in Worten
und werfe mich nieder
mein Atem steht
zwischen den Silben
ich kratze Buchstaben
verlebe mich darin
mein Puls schlägt
auf dem Papier

Mit Michel Foucault ist davon auszugehen, dass das Gefängnis »keine Alternative zum Tod« darstellt, sondern den Tod mit sich bringt (Foucault 1976, S. 20). Daher gilt es für Autoren/Autorinnen wie Barwasser und Feraru, auf dem Wege literarischer Selbst- und Weltreflexion lebensbedrohende Entfremdungen aufzuheben und neue, autonome Handlungsräume zu erschließen. Die Texte der Gefangenen stehen als Modelle für eine solchermaßen engagierte Schreibpraxis. Ihr spezifischer Entstehungszusammenhang wirft Fragen sowohl nach der zerstörerischen Wirkung des Gefängnisses als auch nach den in der Literatur enthaltenen Möglichkeiten zur Selbsterhaltung und -veränderung auf.

»Schreiben, um nicht zu sterben«, sagt Michel Foucault in Anlehnung an Maurice Blanchot, »ist wahrscheinlich eine Beschäftigung, die so alt ist wie das Wort.« Wie Odysseus »den Gesang seiner eigenen Identität« anstimmen musste, um das Schicksal des Todes abzuwenden, so finde das Wort »seinen unerschöpflichen Quell« im Erzählen des Leids. Foucault sucht nach Definitionsmerkmalen einer jeden Literatur, zumindest einer solchen, die »nicht mehr spurlos vergehen will«, und erblickt sie in einem »dem Tode nahen Raum, der sich aber gegen den Tod stellt«. Dort habe die Erzählung ihren »natürlichen Ort« (Foucault 1988, S. 90f.). Die Positionsbestimmung der Literatur an der Grenzlinie zum Tod ist nicht frei von Pathos. Sie mag mit Blick auf die meisten gängigen Schreibformen und -haltungen unver-

hältnismäßig wirken, im Gefängnis aber wird sie konkret.

Dass es eine Existenz aus der Literatur gibt, ist unübersehbar, sobald man sich auf die Randbezirke menschlichen Daseins einlässt. Und vielleicht erhält die Literatur erst hier ihren Sinn. »Das dem herrschenden Selbstverständnis Unbewusste, das Unausgesprochene, Unausprechliche«, sagt Christa Wolf, »findet sich immer bei den Randfiguren, den für unmündig Erklärten und Ausgestoßenen.« (Wolf in Koch 1997, S. 179)

Auf besonders eindrucksvolle Weise wird die überlebenswichtige Funktion der Literatur von Menschen bezeugt, die im 20. Jahrhundert in den totalitaristischen Konzentrationslagern stalinistischer und nationalsozialistischer Prägung um den Erhalt ästhetischer Erfahrungen rangen. »Angesichts des Äußersten« wurden Schreiben und Lesen zu letzten Anhaltspunkten für die Existenz von Wahrheit und Schönheit (Todorov 1993, S. 102 f.). Tzvetan Todorov berichtet beispielsweise von einer außergewöhnlichen Rezitationsveranstaltung Jewgenia Ginsburgs, die im Zug nach Sibirien den Mitgefangenen auswendig Gedichte von Puschkin bis Pasternak aufsagte und damit »einen kleinen Sieg über das Böse ringsum« davontrug. »Ich fühlte instinktiv, dass ich lebte, solange mich der Wind, die funkelnden Sterne und die Gedichte noch erregen konnten«, schreibt Ginsburg rückblickend, »ich lebte, auch wenn meine Knie schlotterten und ich unter dem Gewicht der glühenden Steine fast zusammenbrach.« (ebd., S. 104) Milena Jesenská und Mar-

garete Buber-Neumann organisierten im Lager heimliche Treffen, bei denen sie »über Kafka, Literatur und Kunst« sprachen (ebd., S. 106). Und der polnisch-jüdische Dichter Leon Staf schrieb im Warschauer Ghetto:

»Wir brauchen jetzt noch mehr als das Brot die Dichtung in einer Zeit, in der sie gerade überflüssig zu sein scheint.« (ebd.)

Dies sind nur wenige Beispiele aus dem umfangreichen Fundus von Lebenszeugnissen der vom Holocaust Bedrohten. Sie haben paradigmatische Funktion und scheinen allesamt einem gemeinsamen Ziel verpflichtet zu sein: Die ästhetische Erfahrung sollte festgehalten werden, damit das Erlebte nicht spurlos an der Welt vorbeiging. »Wir [...] hatten entsetzliche Angst, dass [...] überhaupt niemand auf der Welt aufmerksam würde – auf uns, diesen Kampf und die Toten«, erinnert sich Marek Edelman:

»Wir hatten Angst, diese Mauer könne so hoch sein, dass nichts, keine Nachricht von uns, hinüberdrang.« (ebd., S. 108)

Die Bedeutung der Ästhetik für ein Leben unter zerstörerischen Verhältnissen und über die Zerstörung hinaus hat niemand deutlicher beschrieben als Peter Weiss. »Die Phantasie lebte, so lange der Mensch lebte, der sich zur Wehr setzte«, heißt es programmatisch in der »Ästhe-

»Wir sprachen über das Sehn im Traum. Fragten uns, wie in der vollkommenen Dunkelheit Farben von solcher Leuchtkraft in uns entstehen können. Sie werden hervorgebracht von unserem Wissen um das Licht.« (ebd., Bd. 3, S. 204)

Der Traum – und in Analogie die Literatur – stellt Bilder zur Verfügung, die ein Denken in Utopien möglich machen. Sigrid Weigel, die »Die Ästhetik des Widerstands« heranziehend, um den Mythos-Bezug in der Gegenwartsliteratur von Frauen zu beleuchten, resümiert, dass der Weiss-Roman zu lesen sei »als historische Erinnerungsrarbeit auf der Suche nach einem solchen Ort der Kunst, von dem aus sich ›zur Wehr zu setzen‹ ist.« Der Ort aber bleibe leer (Weigel 1989, S. 278). Die letzten Sätze im Brief »Heilmann an Unbekannt« scheinen ihr Recht zu geben. Dort heißt es:

»Das Licht ist fahl, der Bleistift stumpf. Ich hätte alles anders schreiben wollen. Doch die Zeit zu kurz. Und das Papier zu Ende.« (Weiss 1983, Bd. 3, S. 210)

An der Grenze zum Verstummen muss sich die Literatur als Überlebensstrategie jeweils neu bewähren. Wenn Gefangene versuchen, auf dem Wege eines spezifisch literarischen Engagements der institutionell bedingten Zerstörung ihrer Persönlichkeit entgegenzuwirken, so setzen sie exakt diesen Anspruch. Schreibend soll die Hegemonie der Institution unterlaufen werden, um Freiräume für eine selbstbestimmte Lebensgestaltung zu eröffnen. Ob der Anspruch tatsächlich eingelöst wird oder ob am Ende das schale Gefühl zurückbleibt, dass die Suche nach einem Ort, von dem aus sich Widerstand lohnen könnte, vergeblich war, ist eine zentrale Frage meiner Studien. Die kritischen Textanalysen entscheiden darüber, inwieweit es einem Autor/einer Autorin im Prozess des Schreibens gelingt, die über ihn/sie verfügten Fremdbestimmungen zu überwinden, um sich selbst als Ich ins Leben zu setzen. Sie orientieren sich an Sehnsüchten, Hoffnungen und Utopien, verlangen aber zugleich eine realitätsbezogene Kritik jener gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen die Literatur als einzige tragfähige Lebensgrundlage übrig zu bleiben scheint.

Der Zusammenhang zwischen der Situation der Gefangenschaft und dem literarischen Engagement der Autoren und Autorinnen ist konstitutiv für eine Verortung der Texte im sozialen und literarischen System. Die Subversivität und Existentialität des Schreibens im Gefängnis wird konkret, wenn man auf den institutionellen Druck abhebt, unter dem die Texte entstehen. Die »Konzentrierung von Mangel« sei, so Peter-Paul Zahl, die zentrale Erfahrung in der Haft und schlage sich in der Gefangenenliteratur nieder. Das zweite »Typikum von Knastliteratur« bestehe indessen darin, »diesen Mangel zu überschreiten durch Antizipation, durch Träume, durch Utopien, durch Wünsche« (Zahl 1979, S. 27 f.).

Wer die Angriffe der Institution gegen seine/ihre Person nicht hinnimmt, sondern sie im Schreiben quasi vorwegnehmend sublimiert, tut dies mit dem existentiellen Anliegen der Selbstbewahrung. In dieser Argumentationslinie bringt Zahl die Funktion des Schreibens im Gefängnis auf den Punkt, indem er es zugleich als »Unterlebenstechnik« und als »Instrument zum Überleben« beschreibt (Zahl 1979, S. 35 ff., in Anspielung an Goffman 1973). Die Gefangenenlite-

Klaus-Peter Dörfler

Schatten im Kalk

*Ich lehne an der Wand
und frage mich:
bin ich noch ich
oder nicht?*

*Da entdecke ich meinen
Schatten im Kalk.
Ich dreh' mich weg
und schäme mich
meiner Bewacher.*

ratur zeichnet sich dadurch aus, dass sie sowohl Anpassungsleistungen als auch Ablösungsprozesse realisiert. Um Ansatzpunkte zum »Unterleben« einer Institution zu finden, müssen Aspekte der hegemonialen Argumentation aufgegriffen und verarbeitet werden. Für den Ablösungsprozess hingegen ist es unabdingbar, diese umzu- und zu zerstören.

Mit Helmut H. Koch messe ich der Gefangenenliteratur als Teil der Randgruppenkultur eben deshalb einen hohen Stellenwert bei, weil von ihr noch eine ungebrochene Überzeugung von der Machbarkeit gesellschaftlicher Veränderung ausgeht. Der unverstellte Blick derer, die außerhalb der Gesellschaft stehen, auf das, was sich innerhalb derselben abspielt, bringt Aufschlussreiches und zugleich Alarmierendes über »die Kehrseite unserer scheinbar so satten, perfekten und demokratischen Welt« zutage (Koch 1997, S.187). Ob der Impuls, der von den Gefangenen texten ausgeht, »auch nur einigermaßen praktisch wird und nicht bloß im ästhetischen Vor-Schein bleibt, darüber wird«, so ist Ernst Bloch zuzustimmen, allerdings »nicht in der Poesie entschieden, sondern in der Gesellschaft.« (Bloch 1959, S. 249)

Dr. Nicola Keßler ist langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Dokumentationsstelle Gefangenenliteratur der Universität Münster, freie Autorin und Rezensentin

Rafael Johna

FREIHEIT

*Ihr werdet es kaum glauben
aber manchmal verkommt
das große Wort*

*FREIHEIT
zu einer doppelt belegten
Pizza und anderen*

KLEINIGKEITEN

tik des Widerstands« (Weiss 1983, Bd. 1, S. 339). Phantasie, Menschsein und Gegenwehr gehören unwiderruflich zusammen. Das eine kann ohne das andere nicht existieren. Die Sicherung der Literatur in einer geschichtlichen Situation, die durch die Abwesenheit von Moral und Ethik gekennzeichnet ist, gelingt bei Weiss über den Rückgriff auf den Traum. Den Todeskandidaten Heilmann lässt er in einem Abschiedsbrief »an Unbekannt« notieren:

Karin Amann:

Einblicke beim Lesen neuer Studien zur Gefangenenliteratur

»Gefangenenliteratur? Ja ist denn da überhaupt etwas Brauchbares dabei?«

So antwortete Marcel Reich-Ranicki auf meine Frage, ob er denn schon einmal etwas vom Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene gehört habe. In meiner Funktion als Jurymitglied eben dieses Preises befand ich mich gerade auf dem Weg zu einem Jurytreffen, um die Preisträger des Jahres 2000 zu ermitteln, als ich ihn zufällig im Bistro des InterRegio zwischen Karlsruhe und Heidelberg traf. Den Koffer voller Texte von Gefangenen konnte ich nicht umhin, den »Literaturpapst« nach seiner Kenntnis zu fragen. Seine Antwort – ernüchternd.

Denn dass »etwas Brauchbares dabei« zu sein scheint, dafür stehen die großen Namen derjenigen Schriftsteller, auf deren literarisches Wirken sich die eigene Hafterfahrung zwingend auswirkte: Francois Villon, Marquis de Sade, Rimbaud, Oskar Wilde, Ezra Pound, Gorki, Dostojewski, Christian Daniel Schubart, Rosa Luxemburg oder Karl May, um nur einige zu nennen.

Mit Gefangenenliteratur der neueren Geschichte hat sich Nicola Keßler im Rahmen ihrer beeindruckend umfassenden und nunmehr veröffentlichten Dissertation »Schreiben, um zu überleben – Studien zur Gefangenenliteratur« (Forum Verlag Godesberg, 33 €) auseinandergesetzt, für die der Schriftsteller Martin Walser, der Ende der 60er Jahre selbst schreibende Gefangene betreute und deren Lebensgeschichte herausgab, das Geleitwort schrieb. »Daß in einem Text spürbar wird, warum er geschrieben wurde, nimmt mich für ihn ein«, heißt es da. Und weiter: »Die Erfahrung zeigt, daß es öfters Not ist als Freude, die einen zum Schreiben bringt. Allerdings darf beim Schreiben durchaus aus der Not eine Freude werden. Auch Not kann beflügeln.« (Walser in Keßler 2001, S. 11)

Alleine 190 Buchveröffentlichungen, die nach 1945 aus Hafterfahrungen in bundesdeutschen Gefängnissen hervorgingen, standen Nicola Keßler zur Auswertung zur Verfügung. Darunter Erzählungen, Gedichte, Romane, Autobiographien, Aufzeichnungen. Den Zugang zu unveröffentlichten Texten ermöglichten ihr private und öffentliche Archive wie die Dokumentationsstelle für Gefangenenliteratur der Universität Münster, in der sie lange Zeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig war, das Hamburger Institut für Sozialforschung unter der Leitung von Jan Philipp Reemtsma und das Archiv Birgitta Wolfs in Murnau mit ca. 75.000 Briefen von Gefangenen und Entlassenen.

Kompetente Vor-Forscher

Nicola Keßler ist nicht die erste, die sich dem Feld der Gefangenenliteratur annähert. Ihre Studien ste-

Der Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene

Mit dem *Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene* werden alle drei Jahre Autoren und Autorinnen ausgezeichnet, die auf eindruckliche Weise ihr Leben in Haft zu Papier gebracht haben. In ihren Texten kommen Gefühle der Einsamkeit und Isolation ebenso zur Sprache wie Träume und Sehnsüchte, Hilflosigkeit und Wut. Die diesjährige, nunmehr fünfte Ausschreibung stand unter dem Motto »Hoffnung«, doch die Texte die daraufhin eingingen, erzählen eher von einer mühsamen und oftmals vergeblichen Suche nach Lichtblicken, vom Festhalten am sprichwörtlichen Strohalm, von falschen Hoffnungen und drohender Verzweiflung. Gleichwohl machen die von einer namhaften Jury ausgewählten und in einer Anthologie veröffentlichten Texte – Erzählungen, Dokumente, Gedichte, Gebete, ein Theaterstück und ein Romanauszug – deutlich, wie wichtig eine Perspektive in der Haft ist. Als Halt in der gegenwärtig bedrückenden Situation und als »Vorschein« einer besseren Zukunft.

Am 28.4.2002 wurde der Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis für Gefangene im Rahmen einer Feierstunde in der Kommende Dortmund an 10 Autoren und 2 Autorinnen vergeben. Der Preis bestand in der Veröffentlichung der besten Texte in einer Anthologie. Die zur diesjährigen Preisverleihung im agenda Verlag Münster erschienene Anthologie trägt den Titel: *Nachrichten aus Anderwelt*. Die bisherigen Titel sind: *Risse im Fegefeuer* (1989), *Fesselballon* (1992), *Gestohlenen Himmel* (1995), *Wenn Wände erzählen könnten* (1999).

Ziel des Preises ist die Unterstützung schreibender Gefangener und die Information über die in der Gefangenenliteratur dargestellten seelischen und sozialen Erfahrungen. Wir halten es für dringend erforderlich, die Gefangenen, die in der Öffentlichkeit zumeist keine Lobby haben, selber zu Wort kommen zu lassen, um nicht immer über sie zu sprechen, sondern authentisch von ihnen ihre Erfahrungen mitgeteilt zu bekommen. Der Ingeborg-Drewitz-Preis, der in dieser Form einzigartig ist, zeichnet sich nicht nur durch soziales Engagement im Bereich des Strafvollzugs aus, sondern er stellt einen wichtigen Faktor im Kulturleben dar. Dies zeigt sich auch darin, dass wir bei den vergangenen Ausschreibungen unter anderem den damaligen Kultusminister des Landes Nordrhein-Westfalen Heinz Schwier, die Schriftstellerin Luise Rinser, den Superintendenten der Nicolaikirche in Leipzig Friedrich Magirus und den Schriftsteller und Träger des Friedenspreises des deutschen Buch-

handels Martin Walser als Schirmherren gewinnen konnten. In diesem Jahr hat *Birgitta Wolf aus Murnau*, bekannt als »Grande dame des Strafvollzugs« und als »Engel der Gefangenen«, die *Schirmherrschaft* übernommen. Sie setzt sich bekanntlich seit vielen Jahren unermüdet für eine Humanisierung des Strafvollzugs ein.

Der *Trägerkreis des Ingeborg-Drewitz-Literaturpreises* besteht aus der Dokumentationsstelle für Gefangenenliteratur der Universität Münster, der Gefangeneninitiative e.V. Dortmund, dem Strafvollzugsarchiv der Universität Bremen, der Bundeskonferenz katholischer Gefängnis-seelsorger Tönisvorst, der Humanistischen Union (Landesverband NRW, Essen) sowie der Chance e.V. Münster.

Der Literaturpreis wird mit dem Namen der verstorbenen Schriftstellerin *Ingeborg Drewitz* verbunden. Die Trägergruppen des Preises möchten so das Engagement und die hohen Verdienste von Frau Drewitz würdigen und bewahren helfen, die sie in der Straffälligenarbeit erworben hat.

Die *Jury* setzt sich zu gleichen Teilen aus ehemaligen Gefangenen und Personen zusammen, die sich im Bereich der Literatur und/oder Publizistik mit dem Thema Strafvollzug beschäftigen (Karin Amann, Autorin; Hubertus Becker, Autor, Gefangener; Margit Czenki, Regisseurin, ehemalige Gefangene; Prof. Dr. Helmut H. Koch, Literaturwissenschaftler; Holmar Attila Mück, Journalist; Prof. Dr. Heinz Müller-Dietz, Kriminologe; Till Sailer, Autor, Vorstand des Verbands deutscher Schriftsteller). *Kriterium für die Auszeichnung* ist zum einen die literarische Qualität. Zum anderen beeindruckt viele Texte – jenseits einschlägiger Ästhetik – in all ihrer Einfachheit durch die Authentizität von Erfahrungen. Sie haben zum Teil einen hohen dokumentarischen Enthüllungswert.

Kontaktadressen zum Ingeborg-Drewitz-Literaturpreis:

- Dokumentationsstelle Gefangenenliteratur der Universität Münster, Prof. Dr. Helmut H. Koch, Dr. Nicola Keßler, Leonardo-Campus 11, 48149 Münster, fon: 0251/8339316, fax: 0251/8338369, E-Mail: dokurg@uni-muenster.de.
- Gefangeneninitiative Dortmund e.V., Regina Merkel, Hermannstr. 78, 44263 Dortmund, fon/fax: 0231/412114, E-Mail: gefini@aol.com.

hen in einer historischen Tradition: Die Juristen Gustav Radbruch und Rudolf Sieverts richteten in ihren 1911 bzw. 1929 veröffentlichten Untersuchungen schon früh ihre Aufmerksamkeit auf die Dichtung von Gefangenen als Zeugnis einer menschenunwürdigen Lebenssituation in der Haft. An diese Sichtweise knüpfte rund 50 Jahre später Horst Schüler-Springorum mit seiner Frage an: »Was lässt der Strafvollzug für Gefühle übrig?«. Auch er suchte nach Antworten in der Gefangenenliteratur. Heinz Müller-Dietz und Klaus Lüderssen führten den Nachweis von Zusammenhängen zwischen Literatur und Recht. Helga Cremer-Schäfer gab Aufschlüsse über den Stellenwert autobiographischer Geschichten von Straftätern als sozialgeschichtliche Quelle, Christa Karpenstein-Ebbach veröffentlichte Anregendes über den literarischen Umgang mit Gefangenen und Sigrid Weigel eine Gattungsgeschichte der Gefängnisliteratur. In den letzten Jahren waren es vor allem der Münsteraner Literaturprofessor Helmut H. Koch und seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, von denen neue Impulse in Sachen Gefangenenliteraturforschung ausgingen. Von Uta Klein und Anja Vomberg liegen Forschungsarbeiten zum Bereich der Gefangenenzei- tungen vor.

Ralf Sonntag Schweigen

**Jeden Abend der gleiche
Vorgang
Tür zu –
Schlüssel rum –
aus,
allein mit dem Schweigen.**

**Wenn Wände erzählen
könnten!**

**Von denen,
die Nachts leise weinen,
von denen,
die im Schlaf schreien,
oder
von denen, die ganz
still sind.**

An all diese Ansätze knüpft Nicola Keßler mit ihren Studien an und führt sie aufschlussreich fort. Durch den Umfang ihres Buches (621 Seiten!) und die Breite ihres interdisziplinären Zugangs hebt sie

sich zugleich von dem bisher Veröffentlichten ab. Erstmals liegt uns nun ein echtes Standardwerk zum Gesamtkomplex Gefangenenliteratur vor, auf das Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Wissenschaften zurückgreifen können. Den literarischen wie den gesellschaftlichen Diskurs gleichermaßen aufnehmend zieht die Autorin ihren literaturwissenschaftlichen Textanalysen Erkenntnisse aus Psychologie, Soziologie, Geschichtswissenschaften, Politologie, Strafrecht und Kriminologie unterstützend hinzu.

Auch Leserinnen und Leser ohne wissenschaftliche Intentionen kommen auf ihre Kosten. Das Buch ist spannend und allgemeinverständlich geschrieben und die Gefangenen selbst kommen häufig zu Wort.

Der Aufbau der Studie

Dem literaturwissenschaftlichen Teil der Arbeit vorangestellt ist ein Einführungskapitel über den Strafvollzug. Daten, Fakten und Kontroversen zur Entstehungsgeschichte des Gefängnisses, zu Strafvollzugsreformen und Strafvollzugsgesetz sowie zu Vollzugsorganisation und Vollzugsalltag heute definieren das Gefängnis als totale Institution. In den anschließenden Analysen von Texten, die in Gefangenschaft oder in Erinnerung daran entstanden sind, überprüft die Autorin diesen Schluss. Um das Feld der Gefangenenliteratur zu bestimmen, gibt sie einen Überblick über den Bestand und das öffentliche Forum der Literatur, Themen und Formen der Texte sowie über Schreibmotive und -wirkungen im Gefängnis. Interessant auch der Ausflug in die Redekultur im Gefängnis und die literarische Tradition der Dokumente.

Analysiert werden schließlich ausgewählte Texte aus der neueren Zeit in ihrem institutionell bedingten Entstehungszusammenhang. Die erörterten Fragen zielen ab auf die Einflüsse der totalen Institution Gefängnis auf die Autorinnen und Autoren und deren Entgegnung mit literarischen Mitteln. Immer wieder zeigen sich der als lebensbedrohend empfundene Kommunikationsmangel in der Isolation und der mit der Inhaftierung einhergehende Verlust der eigenen Identität als zentrale Themen der Gefangenenliteratur. Entsprechend werden die Texte zu zwei Themenkomplexen gebündelt:

Von Kommunikationsmodellen in isolierender Umgebung und Identitätsentwürfen in einer bürokratischen Organisation

Die »Kommunikationsmodelle in isolierender Umgebung« (Autoren u.a. Werner Schlegel, Ulrike Marie Meinhof, Peter-Jürgen Boock, Peter-Paul Zahl, Kaspar Zorn, Horst Bienek, Kenny Berger, Peter Feraru, Peter Plate, Markus Meyer, Irene Dreyer) zielen ab auf authentische Schreibstrategien gegen die Isolation. Die in den Texten geschilderten Erfahrungen und Gefühle reichen dabei von der totalen Vernichtung bis zur realen Befreiung von der totalen Institution. Geschildert werden

körperliche Beschwerden, Wahrnehmungsverzerrungen, Sprachverlust, Entwicklungsstillstand, Beziehungslosigkeit, Sinnsuche. Durch sprachliche Distanzierung, Verfremdung der Realität oder den Einsatz von Protagonisten vermögen die Autorinnen und Autoren sich ein Stück weit von der

Peter-Paul Zahl

HÄFTLINGSTRAUM

**packen Sie
Ihre sachen**

**Sie werden
sofort entlassen**

**Ihr richter
hat gestanden**

Fremdbestimmung durch die Institution zu lösen. Auch Briefkontakte als Dialog-Ersatz können über den Mangel an Kommunikation hinweg helfen. Die Abwesenheit von Liebe und Sexualität ersetzen sie indes nicht.

Die »Identitätsentwürfe in einer bürokratischen Organisation« (Autoren u.a. Ralf Sonntag, Ernst S. Steffen, Wolfram Marggraf, Felix Kamphausen, Hubi Becker, Klaus Wachter, Ralf-Axel Simon, Wolfgang Werner) thematisieren den Versuch, der Kontrollmacht der bürokratischen Organisation eigene Lebensentwürfe entgegenzusetzen, den Anspruch auf Individualität und Autonomie zu bewahren. Beschrieben werden die als traumatisch erlebten Demütigungen, Degradierungen und Entfremdungsprozesse im Zuge der Inhaftierung. Die Haft wird als »Strafe am Gefühl« erlebt, das Leben außerhalb der Anstalt verliert gegenüber dem bürokratischen Regelwerk »drinnen« an Authentizität. Schreiben kann hier eine identitätsstabilisierende Wirkung entfalten. Die das »Ich« bedrohenden Bedingungen werden reflektiert und ausgedrückt oder satirisch überzeichnet. Zwar distanzieren sich die Autorinnen und Autoren damit von der Fremdbestimmung durch die Institution. Jedoch ändern sie im allgemeinen wenig an den für die Identitätszerstörung verantwortlichen Bedingungen.

Schlussfolgerungen

Nicola Keßler stellt fest, dass es den Autorinnen und Autoren nicht immer gelingt, den erlebten Kommunikationsverlust zu artikulieren oder eine individuelle Selbstbestimmung aufrechtzuerhalten.

Viele Texte von Gefangenen drücken eine weit verbreitete Hilflosigkeit und Hoffnungslosigkeit aus oder kapitulieren vor den bürokratischen Gegebenheiten. Unübersehbare Menschenrechtsverletzungen im Strafvollzug und massive Verluste und Zumutungen in einer totalen Umgebung führen zwingend zur Frage nach der Legitimation staatlichen Strafans.

Ausführlich geht die Wissenschaftlerin darum in ihrem Schlusskapitel auf die traditionellen Legitimationsfiguren des Strafans ein, behandelt Straftheorien, psychoanalytische und theologische Ansätze, setzt sich auseinander mit dem Verlangen nach Gerechtigkeit und der ultima-ratio-Funktion des Gefängnisses. Die Verknüpfung kriminologischer und soziologischer Theorien, Einflüsse und Kontroversen mit den aus den Textanalysen gewonnenen Erkenntnissen über die identitätszerstörende Wirkung des Strafvollzuges führen sie letzten Endes zur Forderung nach einem anderen Umgang mit dem Phänomen Kriminalität, nämlich der Abschaffung des Strafvollzugs in seiner heutigen Form.

Konsequent schließt Nicola Keßler die Untersuchung mit der Benennung und Bewertung von Alternativen zum Strafvollzug.

Das vorliegende Standardwerk zur Gefangenenliteratur sei vor allem all jenen ans Herz gelegt, die Einfluss nehmen auf den gesellschaftlichen Diskurs über staatliches Strafen und Strafvollzug. Allen anderen an der Thematik Interessierten gibt das Buch den Blick frei auf die Kehrseite unserer scheinbar intakten Gesellschaft. In jedem Fall vermag die Studie dogmatische Denkstrukturen zu lösen und unterstreicht einmal mehr die Dringlichkeit einer Reformdebatte.

Karin Amann ist Mitarbeiterin in der Abteilung »Vollzugs- und Gnadenwesen« im Justizministerium des Landes Schleswig-Holstein und Mitglied der Jury des Ingeborg-Drewitz-Literaturpreises für Gefangene.

Literatur:

Barwasser, Karlheinz, Dudek, H.J. Vincenti: Sich als starke Mauer begreifen. Schreiben als Überlebensfunktion im Knast. Ein Gespräch zwischen H.J. Vincenti Dudek und Karlheinz Barwasser. In: Barwasser, Karlheinz (Hg.): *Schreibe deine Worte nicht in den Wind*, Tübingen: AS-Verlag 1982, S. 18–26.

Bloch, Ernst: *Das Prinzip Hoffnung*, 2 Bde., Frankfurt/M.: Suhrkamp 1959.

Cremer-Schäfer, Helga: *Biographie und Interaktion. Selbstdarstellungen von Straftätern und der gesellschaftliche Umgang mit ihnen*, München: Profil-Verlag 1985.

Cremer-Schäfer, Helga: *Über den Stellenwert autobiographischer Geschichten von Straftätern*

als eine sozialgeschichtliche Quelle. In: *Kriminologisches Journal*, Beiheft 1987, S. 160–175.

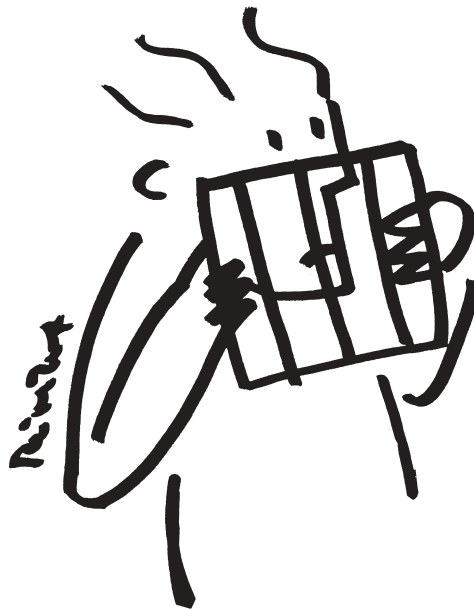
Feraru, Peter: *Eigendarstellung*. In: Drewitz, Ingeborg, Tammen, Johann P. (Hg.): *So wächst die Mauer zwischen Mensch und Mensch*, Bremerhaven: edition die horen 1980, S. 53.

Feraru, Peter: *Was Schreiben im Knast bedeutet*. In: Engelmann, Bernt (Hg.): *VS vertraulich*, Bd. 4, München: Goldmann 1980, S. 82–93.

Foucault, Michel: *Mikrophysik der Macht. Über Strafjustiz, Psychiatrie und Medizin*, Berlin: Merve Verlag 1976.

Foucault, Michel: *Schriften zur Literatur*, Frankfurt/M.: Fischer 1988.

Goffman, Erving: *Asyle. Über die soziale Situation psychiatrischer Patienten und anderer Insassen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1973.



Karpenstein-Ebbach, Christa: *Einschluß und Imagination. Über den literarischen Umgang mit Gefangenen*, Tübingen: edition diskord 1985.

Keßler, Nicola, Klein, Uta, Koch, Helmut H., Theine, Elisabeth: *Menschen im Gefängnis. Literarische Selbstzeugnisse, authentische Texte und Materialien für den schulischen und außerschulischen Unterricht*, Bonn: Forum Verlag Godesberg 1996.

Keßler, Nicola: *Schreiben, um zu überleben. Studien zur Gefangenenliteratur. Mit einem Geleitwort von Martin Walser und einem Vorwort von Helmut H. Koch*. Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg 2001.

Klein, Uta, Koch, Helmut H. (Hg.): *Gefangenenliteratur. Sprechen, Schreiben, Lesen in deutschen Gefängnissen*, Hagen: Reiner Padliger Verlag 1988.

Klein, Uta: *Gefangenenpresse. Ihre Entstehung und Entwicklung in Deutschland*, Bonn: Forum Verlag Godesberg 1992.

Koch, Helmut H.: *Literarische Nachrichten aus einer anderen Welt. Texte von Gefangenen*. In: Becker-Mrotzek, Michael, Hein, Jürgen, Koch, Helmut H. (Hg.): *Werkstattbuch Deutsch: Texte für das Studium des Faches*, Münster: LIT-Verlag 1997, S. 179–193.

Lüderssen, Klaus: *Produktive Spiegelungen. Recht und Kriminalität in der Literatur*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991.

Müller-Dietz, Heinz: *Grenzüberschreitungen. Beiträge zur Beziehung zwischen Literatur und Recht*, Baden-Baden: Nomos-Verlagsgesellschaft 1990.

Radbruch, Gustav: *Die Psychologie der Gefangenschaft*. In: *Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft* 32 (1911), S. 339–354.

Schüler-Springorum, Horst: *Was läßt der Strafvollzug für Gefühle übrig?* In: *Schwind, Hans-Dieter (Hg.): Festschrift für Günter Blau zum 70. Geburtstag am 18. Dezember 1985*, Berlin, New York: Walter de Gruyter 1985, S. 359–374.

Sieverts, Rudolf: *Die Wirkungen der Freiheitsstrafe und Untersuchungshaft auf die Psyche der Gefangenen*, Mannheim, Berlin, Leipzig: Bensheimer Verlag 1929.

Todorov, Tzvetan: *Angesichts des Äußersten*, München: Wilhelm Fink Verlag 1993.

Vomberg, Anja: *Hinter Schloss und Riegel. Gefangenenzeitungen aus Nordrhein-Westfalen und Brandenburg zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, Mönchengladbach: Forum Verlag Godesberg 2000.

Weigel, Sigrid: *»Und selbst im Kerker frei ...!« Schreiben im Gefängnis. Zur Theorie und Gattungsgeschichte der Gefängnisliteratur (1750–1933)*, Marburg: Guttandin & Hoppe 1982.

Weigel, Sigrid: *Die Stimme der Medusa. Schreibweisen in der Gegenwartsliteratur von Frauen*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1989.

Weiss, Peter: *Die Ästhetik des Widerstands. Roman*, Frankfurt/M.: Suhrkamp 1983.

Zahl, Peter-Paul: *Gespräch am 28. September 1978 in der Justizvollzugsanstalt Werl/Westfalen*. In: *Schnell, Ralf (Hg.): »Schreiben ist ein monologisches Medium«*. Dialoge mit und über Peter-Paul Zahl, Berlin: Verlag Ästhetik und Kommunikation 1979, S. 24–70.

Neue Justiz

56. Jahrgang

Die Neue Justiz widmet sich als juristische Universalzeitschrift schwerpunktmäßig der Rechtsentwicklung und Rechtsprechung in den neuen Ländern. Sie greift zugleich rechtspolitische und rechtspraktische Fragen auf, die von allgemeinem Interesse sind, und gewährleistet einen kontinuierlichen Überblick über die wichtigsten gesetzlichen Neuregelungen und bedeutsamen Reformvorhaben.

Kurzum: Die Neue Justiz ist eine Zeitschrift für die »Rundumversorgung« der Juristen mit den wichtigsten Praxisinformationen für die tägliche Arbeit, ohne überflüssiges Beiwerk und damit auch für den eiligen Leser.

Die besonderen Vorteile:

- * Der Rechtsprechungsteil folgt einer neuen, zeitgemäßen »Dramaturgie«: Mit Blick auf die Interessen der juristischen Praxis wird die Judikatur durch kompetente Fachleute gezielt ausgewählt und praxisnah erläutert,
- * Volltexte der kommentierten und im Leitsatz abgedruckten Entscheidungen können von den Abonnenten angefordert werden,
- * Abonnenten erhalten die aktuelle NJ-Wandkarte »Die ordentlichen Gerichte in Deutschland« sowie das Beiheft »Unterhaltsrechtliche Leitlinien und Tabellen der Neuen Länder« kostenlos.

Herausgeber: Prof. Dr. Peter-Alexis Albrecht, Prof. Dr. Marianne Andrae, Dr. Bernhard Dombek, Dr. Uwe Ewald, Dr. Rainer Faupel, Georg Herbert, Prof. Dr. Ernst Gottfried Mahrenholz, Dr. Wolfgang Peller, Prof. Dr. Martin Posch, Karin Schubert, Prof. Dr. Jürgen Schwarze, Prof. Dr. Horst Sandler, Dr. Dr. theol. h.c. Helmut Simon, Manfred Walther, Dr. Friedrich Wolff.

Chefredakteurin: Rechtsanwältin Adelheid Brandt



Neue Justiz

Die Zeitschrift erscheint monatlich.
 Abonnementpreis jährlich 139,- €
 (einschließlich Archiv-CD-ROM des laufenden Jahrgangs, NJ-Karte und Beiheft).
 Vorzugspreis für Studierende (jährliche Vorlage einer Studienbescheinigung erforderlich) jährlich 70,- €. Bezug ohne Archiv-CD-ROM jährlich 108,- €, für Studierende jährlich 30,- €. Einzelheft 12,- €.
 Alle Preise zzgl. Porto- und Versandkosten.
 Kündigung vierteljährlich zum Jahresende.
 ISSN 0028-3231



NOMOS Verlagsgesellschaft · Baden-Baden
 Fax 07221/2104-43 · nomos@nomos.de